

# Die eigene Tochter für immer geschädigt

Desiree K.s Mutter hat während der Schwangerschaft viel Alkohol getrunken. Sogar bei der Geburt war sie betrunken. Das hat fatale Folgen für ihre Tochter, die mittlerweile seit vier Jahren in einer Psychiatrie ist.

Lena Vanessa Niewald

■ **Gütersloh.** „Ich hasse mein Leben. Eigentlich würde ich viel lieber gar nicht existieren. Ich fühle nur noch Leere. Aber auch Wut, Hass und Trauer. Ich hasse meine leibliche Mutter.“ Harte, schockierende Worte. Worte einer jungen Gütersloherin, die niemals so sein wird wie andere junge Frauen. Desiree K.\* leidet an FAS – dem Fetalen Alkoholsyndrom. Desiree K.s Mutter hat während der Schwangerschaft getrunken. Viel. Und ihre Tochter damit für immer geschädigt.

Desiree K. lebt seit fast vier Jahren in einer Forensischen Psychiatrie in Gütersloh. Sie darf Besuch empfangen, telefonieren, Mails schreiben – aber eben nicht einfach so nach draußen. Es ist nicht ihr erster Aufenthalt dort. K. ist mehrfach abgestürzt. Sie hat Drogen genommen, ist straffällig geworden. Nicht nur einmal hat sie in der Vergangenheit Sachen beschädigt, Diebstähle begangen, Feuer gelegt.

Rüdiger Prinz kennt Desiree K. Ziemlich gut sogar. Er ist einer der wenigen, der es geschafft hat, mit viel Geduld das Vertrauen der Gütersloherin zu gewinnen. Der 66-jährige Detmolder hat fast 20 Jahre die einzige FAS-Selbsthilfegruppe



„Jeder Schluck Alkohol während der Schwangerschaft ist zu viel“, betont FAS-Experte Rüdiger Prinz immer wieder. Mit den Folgen, die schon der minimale Konsum haben kann, kämpfen Kinder ein Leben lang.

Foto: Christin Klose

was muss vorgefallen sein“, sagt er. Man merkt ihm an, dass ihm die Situation zu schaffen macht. Er hofft, dass er irgendwann wieder an sie ran kommt.

liche Frau wirkt selbstbewusst und aufgeschlossen, erzählt fröhlich aus ihrem Leben. Einem Leben, das zwar auch nicht immer einfach war und ist – das aber anders verlaufen

te endlich, was mit mir los ist und habe vor allem verstanden, dass ich nichts dafür kann.“ Ihre Schwächen würden zwar nie ganz weggehen, aber sie habe mittlerweile ge-

schwer: „Mehrere Dinge gleichzeitig machen, das klappt nicht.“ Wege merken ebenfalls nicht. Lisa M. hat keinen Orientierungssinn; wenn sie überfordert ist, fährt sie schnell

in OWL geleitet, hat selbst in den 90er-Jahren ein FAS-betroffenes Kind bei sich aufgenommen und arbeitet mittlerweile als FAS-Berater. Desiree K.s Pflegeeltern haben vor einigen Jahren Kontakt zu Prinz aufgenommen, seitdem unterstützt er die Familie, wo er nur kann.

Er wühlt sich durch Gerichtsakten, ist selbst bei Gerichtsterminen dabei, hält Kontakt zu Desiree, versucht sie immer wieder aus ihren Depressionen herauszuholen. „Desiree wurde viel ausgenutzt. Sie ist ein leichtes Opfer, weil sie vieles mit sich machen lässt – typisch für FAS-Betroffene.“

Menschen mit dem Fetalen Alkoholsyndrom leben laut dem Experten in ihrer eigenen Welt. In einer Welt, in der es nichts Schlimmes gibt. Prinz: „FASler haben entsprechend kein Unrechtsbewusstsein. Sie können nicht vorausschauend denken und Konsequenzen nicht abschätzen.“ Außerdem sind viele von ihnen schnell überfordert und können sich schlecht erinnern. Größtes Problem: Betroffene wollen sich nicht helfen lassen.

„Desiree hat vor kurzem den Kontakt zu mir abgebrochen. Ich weiß nicht warum, irgend-

wie die Bielefelderin Lisa M.\* hat Desiree K. persönlich kennengelernt. Die beiden Frauen haben sich mehrfach getroffen, sporadisch immer mal wieder Nachrichten ausgetauscht. Mittlerweile hat Desiree K. aber auch zu Lisa M. den Kontakt abgebrochen. Von jetzt auf gleich.

Lisa M. leidet ebenfalls am Fetalen Alkoholsyndrom, auch ihre Mutter hat während der Schwangerschaft getrunken. Wenn man es nicht wüsste, merkt man der 27-Jährigen nicht an, dass sie „eben ein bisschen anders als die anderen“ ist – wie sie selbst sagt. Die zier-

lich ist Desiree K.s.

Dass sie kleiner als andere ist, habe sie zwar bemerkt, sich aber nicht weiter etwas dabei gedacht. „Vor allem in der Schule hatte ich dann aber schnell Probleme. Ich kam mit dem Lernen irgendwie nicht hinterher“, erinnert sich M., „ich habe geübt und geübt und am nächsten Tag doch wieder alles vergessen.“ Vor allem in Mathe und Englisch.

Erst mit 17 Jahren, als sie bei einer Pflegefamilie lebt, erfährt sie den Grund dafür. Eine Ärztin diagnostiziert ihr FAS. Ein Schock, aber gleichzeitig auch Erleichterung. „Ich wuss-

lernt, damit umzugehen.“

Lisa M. hat einen Hauptschulabschluss gemacht, eine Ausbildung auf dem ersten Arbeitsmarkt absolviert. Heute arbeitet sie in einem kleinen Büro in Bielefeld; lebt in einer eigenen Wohnung. Auf Unterstützung ist sie trotzdem angewiesen. „Das wird auch immer so bleiben“, sagt die 27-Jährige realistisch.

Sie hat regelmäßigen Kontakt zu einem Betreuer, geht zum Psychologen, bekommt Hilfe von ihren Pflegeeltern. Kochen oder Lebensmittel abwiegen falle ihr zum Beispiel

aus der Haut. Aber sie hat gelernt, damit umzugehen.

Ihre leibliche Mutter hat die 27-Jährige mittlerweile kennengelernt; auch ihre Geschwister. FAS ist zwar bei keinem von ihnen offiziell diagnostiziert, viele Anzeichen sprechen laut M. aber dafür. Sie kenne sich ja jetzt aus, sagt sie, und grinst. „Ich bin froh, dass ich mein Leben mittlerweile so im Griff habe. Wenn ich sehe, wie es anderen Betroffenen wie zum Beispiel Desiree ergeht, dann weiß ich das noch mehr zu schätzen.“

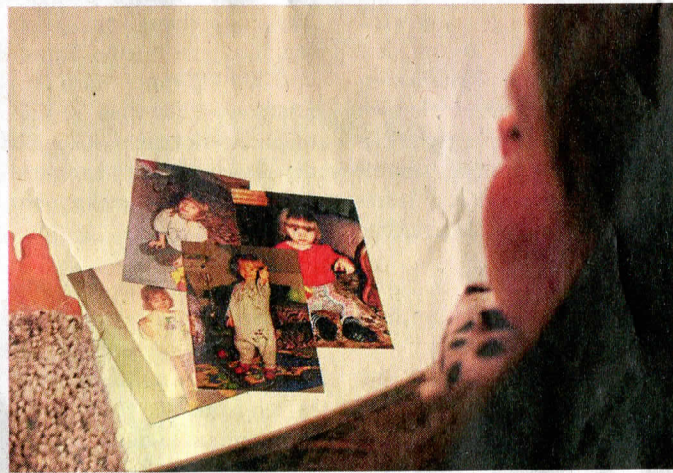
*\*Namen von der Redaktion verändert/gekürzt*

## 10.000 Betroffene jedes Jahr

- ◆ Nach aktuellen Schätzungen werden in Deutschland jedes Jahr mehr als 10.000 Kinder mit Fetalen Alkoholspektrum-Störungen geboren.
- ◆ Etwa 3.000 Kinder weisen das Vollbild des Fetalen Alkoholsyndroms (FAS) auf.
- ◆ Höchstens 30 Prozent schaffen es laut FAS-Experte Rüdiger Prinz, ein 'normales' Leben zu führen.
- ◆ Größtes Problem seiner Meinung nach: FAS wird

oft viel zu spät erkannt. Prinz: „Das Krankheitsbild, die Symptome und die äußerlichen Merkmale werden nicht genug geschult – vor allem nicht an den wichtigsten Stellen wie bei Gynäkologen, Erzieherinnen und Lehrern.“

- ◆ Die OWL-Selbsthilfegruppe existiert mittlerweile nicht mehr. Rüdiger Prinz ist aber weiterhin als FAS-Helfer im Einsatz und erreichbar : Tel. (05231) 4 53 44 05 oder per Mail: [fasd@fas-owl.de](mailto:fasd@fas-owl.de)



Lisa M. schaut sich ihre Kinderfotos an. Dass sie am FAS leidet, wäre für Experten schon damals an ihrem Gesicht erkennbar gewesen. Die Diagnose bekam sie aber erst mit 17 Jahren. Foto: Angela Wiese